

Eine Amerikanerin in Baden

Autor(en): **Baumann, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **95 (2020)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-858564>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Amerikanerin in Baden

Eine junge Amerikanerin bricht aus der Geborgenheit ihrer Familie aus und reist aus Liebe zu einem Schweizer nach Europa. Schliesslich landet sie vor über hundert Jahren in Baden. Welches tragische Schicksal ereilt sie hier? Wie meistert sie ihre schwierige Lage während Jahrzehnten in einer ihr fremden Umgebung? Warum kehrt sie trotz starken Heimwehs nicht in die USA zurück? Ein Lebensbild aus der jungen Industriestadt.¹

Am 26. Februar 1869 brachte Elizabeth Lawton, geborene Hibbin, in Waterbury (USA) ein Mädchen zur Welt. Die Mutter und ihr Gatte Richard Carlisle Lawton liessen den Säugling auf den seltenen Namen Wenonah taufen und leiteten vom Familiennamen der Mutter «Hibbie» als Zweitname ab. Das Mädchen war das jüngste von sechs Kindern. Vier Geschwister waren bedeutend älter, bereits zwischen 15 und 25 Jahre alt. Lediglich eine Schwester zählte bloss acht Jahre mehr. Wenonah, von jedermann Nony genannt, war innerhalb der Familie das Nesthäkchen und wurde dementsprechend verwöhnt.²

Waterbury gehört zum Staat Connecticut, einem der früh besiedelten Gebiete Neu-Englands. Die Stadt liegt nördlich von New York und Boston und zählte bei Wenonahs Geburt kaum 15 000 Einwohnerinnen und Einwohner. Dennoch befand sich Waterbury in einer Phase wirtschaftlichen Aufschwungs. Bis 1900 stieg die Bevölkerung auf über 50 000. Im Industriesektor dominierte die Verarbeitung von Kupfer und Messing.³

Vater Lawton arbeitete als Graveur. 1823 geboren, war er vor der Jahrhundertmitte aus England nach den USA ausgewandert und hatte sich zuerst in Brooklyn niedergelassen. 1854 hatte er sich in Middlesex, im Staat New York, für die amerikanische Staatsbürgerschaft angemeldet und diese dann erhalten.

Gestützt auf diese väterliche Abstammung, betonte Wenonah während ihres ganzen Lebens, sie sei Engländerin, und dies, obwohl ihre Mutter und deren Eltern bereits in New York zur Welt gekommen waren.

Als 21-Jähriger hatte Richard Carlisle Lawton die um sechs Jahre jüngere Elizabeth Hibbin geheiratet. Bereits in den 1850er-Jahren übersiedelte die junge Familie nach Waterbury, wo Wenonah ihre ganze Kindheit und Jugend verbrachte. Hier wurde ihre künstlerische Begabung geweckt. Sie malte Blumenbilder, von denen einige noch bei Verwandten in der Schweiz in Ehren gehalten werden. Ebenso schnitzte sie kleine Kunstwerke aus weichem Holz. Wenonah erlernte Fremdsprachen und trat als Lehrerin in die Privatschule ihrer ältesten Schwester Ida ein.

Religiös gehörten die Lawtons der katholisch-apostolischen Gemeinde (Catholic Apostolic Church) an. Dabei handelte es sich um eine charismatische Erweckungsbewegung, deren Lehre allein auf der Bibel mit ihren Prophezeiungen beruhte.⁴ 1871 wurde auch in Waterbury eine katholisch-apostolische Kapelle gegründet. Im «Amerikanischen Haus» an der Bankstrasse belegte sie drei Räume für Gottesdienste und Bibelstunden. Ob Richard Lawton die Bewegung von England mitgebracht hatte, ist nicht bekannt. Seine Frau und die Kinder gehörten ihr jedenfalls auch an. Die ganze Familie war streng religiös.

Verliebt

1893 trat ein junger Schweizer an den Gottesdiensten der katholisch-apostolischen Gemeinde auf: Heinrich Finsterwald (geb. 1871) aus Brugg. Sein Vater, Jakob Finsterwald, führte – zusammen mit einem Compagnon – eine Giesserei und mechanische Werkstätte an der Aare bei Windisch. Dazu gehörte ein Wohnhaus in der Brugger Altstadt (Hauptstrasse 40) samt einem Hinterhaus, das bis zur Hofstatt reichte. Dort entfalteten Jakobs Ehefrauen ihre Geschäftstüchtigkeit. Die erste führte einen Laden mit Trauerartikeln. Die zweite ein erfolgreiches Weisswarengeschäft samt eigener Näherei. Schon früh war Heinrich für die spätere Übernahme des väterlichen Betriebs vorgesehen. Nach der Bezirksschule machte er eine Lehre als Mechaniker und besuchte anschliessend das Technikum in Winterthur. In diesen Jahren trat Heinrich der katholisch-apostolischen Gemeinde in Lenzburg bei. Ein entfernter Verwandter aus Stilli hatte ihn für diese Bewegung gewonnen.

1893 zog es den jungen Mann in die USA. Auf der Passagierliste des Schiffs «La Cascogne» trug er sich als «Engineman» ein. Als Ziel nannte er Union City im Staat Connecticut.⁵ Heinrich versprach sich aber im Industriestädtchen Water-

bury grössere Chancen für eine Anstellung. Tatsächlich fand er eine solche bei der Firma Waterbury Farrel Foundry and Machine Company. Es handelte sich um eine Messinggiesserei und ein Walzwerk zur Herstellung von Draht, Nieten, Schrauben, Bolzen und Röhren.⁶ Das war genau die Kombination, die Heinrich als Vorbereitung für den geplanten Eintritt in den väterlichen Betrieb in der Schweiz benötigte.

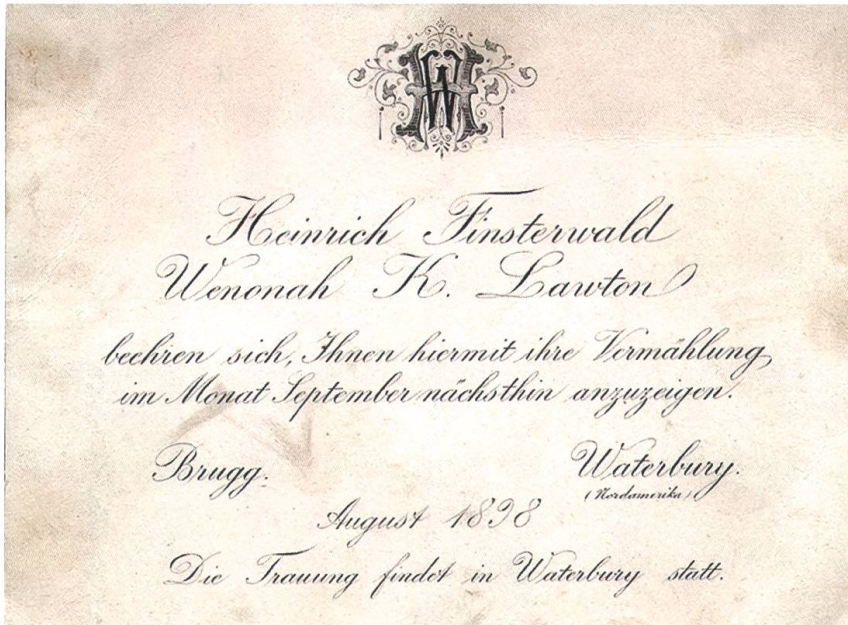
Der junge Mann nahm sogleich Kontakt zur katholisch-apostolischen Gemeinde in Waterbury auf. In Gottesdiensten, Andachten und Bibelstunden begegnete Heinrich, der sich in den USA Henry nannte, der zwei Jahre älteren Wenonah. Vielleicht lernte er von ihr auch die englische Sprache. Jedenfalls verliebten sie sich und planten eine gemeinsame Zukunft. Für Heinrich lag diese in der Schweiz, wo ihn der Vater als Teilhaber seines Geschäfts erwartete. Wenonah erklärte sich bereit, ihm in die Schweiz zu folgen. Der Bräutigam sollte ihr vorausreisen und in Brugg/Windisch die finanzielle Basis für ihr baldiges Eheglück schaffen.

Vermutlich 1895 kehrte Henry – nun wieder Heinrich – nach Europa zurück. Er trat in das väterliche Geschäft ein und entwickelte Pläne, dieses nach amerikanischem Vorbild zu modernisieren. Auch mietete er im sogenannten Bruggergut an der Bahnhofstrasse in Brugg eine Wohnung. Das Haus stand auf dem heutigen Parkplatz der nachmaligen katholischen Kirche.

Hochzeit und Übersiedlung in die Schweiz

Die Verwirklichung ihrer Absichten verzögerte sich aber etwas. Daher gingen viele Liebesbriefe über den Atlantik hin und her. Im Spätsommer 1898 fuhr Heinrich über den Ozean, wo alles zur Hochzeit vorbereitet war. Die Trauung fand am 28. September in Waterbury statt. Dann galt es, Abschied zu nehmen. Der Bräutigam war gekommen, um die Braut abzuholen und in seine Heimat zu führen.

In Brugg erwartete man die neue Schwiegertochter und Schwägerin mit Spannung. Man hiess sie herzlich willkommen und nannte sie ebenfalls Nony. Natürlich benötigte sie einige Zeit, um sich auf die Lebensweise in der Schweiz umzustellen, und die neuen Angehörigen mussten sich an Eigenarten Wenonahs gewöhnen. So war sie Vegetarierin mit der Begründung: «Ich esse keine Tierleichen.» Solche Sätze machten in der Verwandtschaft jeweils die Runde, und man zitierte sie noch nach Jahrzehnten, zum Teil bis heute.



Die Heiratsanzeige in der deutschen Version für Verwandte und Bekannte in der Schweiz.

Bild: ZVG von Max Baumann.

Das Hochzeitspaar nach der Reise in die Schweiz. Aufnahme 1898. Bild: ZVG von Max Baumann.

Dauerhafte Niederlassung in Baden

Beruflich blühte das Glück Heinrichs nicht. Mit dem Compagnon der Firma verstand er sich schlecht, und der Vater sträubte sich gegen Neuerungen. Heinrich war mit vielen Ideen angetreten. So wollte er das veraltete Wasserwerk, das die Strömung der Aare immer noch mechanisch nutzte, aufgeben und durch elektrischen Strom des neuen Brugger Elektrizitätswerks ersetzen. Doch es bestand keine Bereitschaft dazu. Vielleicht fehlte auch das Kapital für Investitionen. Heinrich sah keine Zukunft für die Umsetzung seiner Pläne, und so entschloss er sich, aus dem väterlichen Geschäft auszutreten und eine Stelle als Angestellter zu suchen. Aufgrund seiner Ausbildung und seiner praktischen Erfahrung im In- und Ausland erhielt er einen Posten als Techniker in der damals noch jungen Firma Brown, Boveri & Cie. (BBC) in Baden.

Bei den damaligen Verkehrsverhältnissen bedeutete dies einen Wechsel des Wohnorts. Im Jahr 1900 übersiedelte das Ehepaar von Brugg nach Baden, und zwar für immer. Anfänglich mietete Heinrich eine Wohnung in einem Neubau des «Consums» an der Badstrasse, später im Haus Kurplatz 2.⁷

Auch das Eheglück war gelegentlich getrübt. So klappte es mit der Erfüllung des Kinderwunsches vorerst nicht. Einmal erlitt Wenonah eine Frühgeburt und musste eine Zeit lang das Bett hüten. Eine Nichte aus Stilli pflegte sie und besorgte den Haushalt. Nony war danach zurückhaltend mit Schwangerschaften. Am 19. Oktober 1904 gebar sie allerdings gleich zwei Buben, die Zwillinge James Gilbert und Harold Henry. Im April 1910 kam ein dritter Sohn, Stephen Herbert, zur Welt.

Als sich abzeichnete, dass sich das Leben der Finsterwalds fortan bleibend in der Limmatstadt abspielen werde, erwarb Heinrich 1911 die Liegenschaft Römerstrasse 5a. Es handelte sich um ein von Baumeister Eduard Frey, Dietikon, neu errichtetes Wohnhaus samt Nebengebäuden. Der Kaufpreis betrug 29000 Franken. Davon bezahlte der Käufer 6000 Franken in bar. Der Rest war durch eine Hypothek der Gewerbekasse Baden gedeckt. Die Familie zog auf den ersten Januar 1912 ein.⁸

Die Jahre plätscherten dahin. Heinrich ging seiner Arbeit bei der BBC nach. Sein steuerbarer Lohn hatte anfänglich (1900) 2400 Franken betragen und stieg dann (1912) bis auf 4200 Franken.⁹ Wenonah besorgte den Haushalt. Diese Art von Arbeiten war sie sich allerdings nicht gewohnt. Im Elternhaus in Waterbury war sie von schwarzen Hausangestellten bedient worden. In der Schweiz kochte sie für den Gatten sogar Fleisch. Die Söhne wuchsen heran. Sonntags fuhr man nach Lenzburg, um in der katholisch-apostolischen Gemeinde die Gottes-

dienste zu besuchen. Die Bedeutung dieser Gemeinschaft ging jedoch zurück, da die «Apostel» starben und nicht ersetzt wurden. Die Evangelisch-Reformierte Landeskirche betreute ihre Mitglieder fortan.

Während der ganzen Zeit wurde Wenonah von Heimweh nach ihren Angehörigen und den Lebensumständen in den USA geplagt. Verstärkt wurde die Sehnsucht nach Geschwistern und Freundinnen durch die Nachricht vom Tod der Mutter im September 1902.

Schwerer Schicksalsschlag

Mit den Jahren wurde Heinrich schwer nierenkrank, und er sorgte sich, dass die Gattin bei seinem allfälligen Tod allein mit den drei Buben zurechtkommen musste. So entschloss er sich, mit Frau und Kindern nach Amerika zurückzukehren. Die «Titanic», das damals grösste Schiff der Welt, stach am 2. April 1912 in See und versprach eine bequeme Überfahrt. Die Schreckensbotschaft des Untergangs traf auch Wenonah, die in der Folge befürchtete, ein ähnliches Unglück könnte sie und ihre Familie treffen, und sie entschied, auf eine Rückkehr nach Amerika für immer zu verzichten und in der Schweiz zu bleiben.

Inzwischen verschlimmerte sich das Nierenleiden Heinrichs. Auch ein Aufenthalt in einer Zürcher Klinik vermochte sein Leben nicht zu retten. Am 25. Juni 1912 erlag der erst 41-jährige Gatte und Vater seiner Krankheit. Im *Badener Tagblatt* erschien ein etwas schwülstiger Nachruf, aus dem folgende Sätze zitiert sein sollen: «Alle schätzten in Herrn Finsterwald den gewissenhaften Mann, auf dessen Wort sich bauen liess. [...] Der Verstorbene zählte zu jener kleinen Schar, von der gesagt werden darf: Sie hatten keinen Feind weder im Leben, noch im Tode. Nichts Menschliches aber war ihm fremd, keinem humanen Bestreben stand er gleichgültig gegenüber.»¹⁰

Starke Witwe und Mutter

Nun war die Amerikanerin allein mit drei kleinen Buben in einer für sie doch fremden Welt. Zwar halfen die Schwiegereltern nach Kräften, zumal die tüchtige Schwiegermutter. Die Betroffenheit war auch beim Personal und bei der Direktion der BBC tief. Der Witwe und den Halbwaisen wurde vermutlich eine bescheidene Pension zugesprochen. Doch zum Überleben und zur Ausbildung der Söhne reichte das bei Weitem nicht. In dieser Lage besann sich Wenonah auf ihre einstige Tätigkeit als Sprachlehrerin in Amerika, und so begann sie, Gattinnen von BBC-Ingenieuren in der englischen Sprache zu unterrichten. Per

Sommersemester 1918 erhielt sie eine Anstellung als Englischlehrerin an der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Baden. Es handelte sich um ein kleines Wochenpensum, das vermutlich als Freifach belegt werden konnte. Wenonah war lange Zeit die einzige weibliche Lehrkraft an dieser Schule.¹¹ Daneben erteilte sie weiterhin Privatstunden.

Beim Unterrichten fühlte sich Wenonah in ihrem Element. Die Führung des Haushalts lag ihr weniger. Ihre Losung lautete: «Stunden geben, das ist fein, Herrensitzen!». Während der didaktisch wenig aufgebauten Lektionen machte sie es sich in ihrem Lehnstuhl bequem.

In Baden genoss Wenonah grosses Ansehen. Ihrer Enkelin fiel auf, wie gut gekleidete Herren (Ingenieure!) die *Grandma* auf der Strasse freundlich grüssten und dabei den Hut zogen.

Mit ihren Angehörigen in Amerika pflegte Wenonah weiterhin brieflichen Kontakt. So musste sie 1910 erfahren, dass ihr einziger Bruder, George B. Lawton, gestorben war. Einmal wagte eine ihrer Schwestern die Überfahrt. Sie besuchte Nony in Baden.

Alle drei Söhne erlernten Berufe, James Bankier, Harold Mechaniker und Stephen Heliograf bei der BBC. Die Mutter durfte die elterliche Gewalt selbst ausüben, weshalb die Söhne keinen Vormund erhielten. Begreiflicherweise fühlte sich die Amerikanerin ihnen besonders zugetan. Die starke Bindung führte allerdings zu Eifersucht gegenüber deren Freundinnen. Zwei von ihnen heirateten trotzdem, und die Beziehungen der jungen Frauen zur Schwiegermutter blieben konfliktreich. Die eine mochte sie nicht («Du bist eine Deutsche!»), weil sie ihren Lieblingssohn James geheiratet hatte; einmal schleuderte sie ihr entgegen: «Du hast mir meinen Sohn gestohlen!» Eine andere Schwiegertochter wurde von der Vegetarierin verachtet, weil diese auf dem Markt gearbeitet hatte: «Sie hat Fische verkauft. Ekelhaft!» Harold blieb als Einziger ledig und wohnte im elterlichen Haus.

Die Familie blieb der katholisch-apostolischen Gemeinde eng verbunden. Sonntags besuchte man den Gottesdienst, nunmehr in Zürich. Wenonahs Lieblingssohn James wirkte dort als Unterdiakon und Laienseelsorger. Bei seinen Amtsverrichtungen trug er einen schwarzen Talar und ein weisses Chorhemd, was die Mutter mit Stolz erfüllte.

Allmählich wurde Wenonah alt. Ihre Gesundheit galt zwar als zäh. Doch am 2. Juli 1955 segnete die «Amerikanerin in Baden» das Zeitliche, im Alter von 86 Jahren und nach 43-jähriger Witwenschaft.



Witwe Wenonah mit ihren drei Söhnen. Aufnahme 1912. Bild: ZVG von Max Baumann.

Wenonah (ganz links) im Kreise der Finsterwalds. Neben ihr die Schwiegermutter Margaritha Finsterwald-Finsterwald. Dahinter rechts Wenonahs Schwager Fritz Finsterwald, links Vater Gärtner. Vorne Heinz Finsterwald, Sohn von Fritz. Rechte Gruppe: Hinten Wenonahs Söhne Stephen (links) und James. Vor ihnen (von links) Mutter Gärtner, Edith Gärtner, Lilly Finsterwald (Schwiegermutter, Schwägerin und Tochter von James Finsterwald). Aufnahme um 1939. Bild: ZVG von Max Baumann.

Anmerkungen

- ¹ Der Inhalt dieses Texts stützt sich vorwiegend auf Erinnerungen innerhalb der Familie, namentlich auf Berichte einer Schwägerin und einer Enkelin (Oral History). Die Herkunft weiterer Informationen wird in den folgenden Fussnoten belegt.
- ² www.ancestry.com: Genealogical Records; ebd.: Passagierlisten. New England Historic Genealogical Society in Boston: Waterbury and Naugatuck Directory 1894, 1895, 1896.
- ³ Brockhaus' Conversations-Lexikon, Band 16, Leipzig 1887, Spalte 473; Wikipedia: Waterbury.
- ⁴ Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2, Spalten 82/83. Tübingen 1999; Theologische Realenzyklopädie, Bd. XVIII/S. 40–43, Berlin / New York 1989; Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 1/Spalten 859–862. Freiburg 1993.
- ⁵ www.ancestry.com: Passagierlisten 1893.
- ⁶ New England Historic Genealogical Society in Boston: Waterbury and Naugatuck Directory 1894, 1895, 1896.
- ⁷ Adressbuch der Stadt Baden, Jahrgänge 1900 und 1910.
- ⁸ StAB, Fertigungsprotokoll B 36.3/S.593.
- ⁹ StAB, Steuerbücher B 37.56–B 37.61.
- ¹⁰ *Badener Tagblatt*, 27. 6. 1912.
- ¹¹ Jahresberichte des Kaufmännischen Vereins Baden 1917–1919 bis 1933/34.